Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 25 (1949-1950)
Heft: 6

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE Geschichte des jahrzehntelang unbeachteten Bundesbeamten, der fast ebenso lang für ein Trinkgeld alle Geheimnisse, die er kraft seines Amtes verraten konnte, verriet, gehört der Vergangenheit an. Der Mann, der während der Dauer seines Prozesses im Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit stand, ist bereits in die Namenlosigkeit zurückgesunken. Möglich, daß am Ort seiner ehemaligen Wirksamkeit das Geschehnis noch einige Zeit nachwirkt; für die Öffentlichkeit ist der Fall erledigt.

UNS dünkt jedoch, es sollte eine Nebenerscheinung des Prozesses gegen den Telegrammrevisor Steiner hell ins Licht gerückt werden, bevor er ganz vergessen wird. Es wurde vor Gericht, im psychiatrischen Gutachten und in der Berichterstattung in immer neuen Wendungen wiederholt, daß es sich bei diesem Beamten wirklich um den unbedeutenden, kleinen, durch nichts über das Mittelmaß hinausreichenden Mann handle, für den man ihn bisher gehalten habe. Die Verwunderung über das scheinbare Mißverhältnis zwischen dem Ausmaß des Verbrechens und des Verbrechers war allgemein. Gerade das betrachten wir als Ausdruck einer falschen Einstellung. Nach dieser Auffassung setzt ein Verbrechen, zum mindesten wenn es, sei es für einzelne Menschen oder für ein Gemeinwesen, bedeutende Folgen auslöst, eine gewisse Größe des Täters voraus. Diese grundfalsche Annahme erklärte eine — natürlich nur eine — Seite der Anteilnahme, die Verbrechen und Verbrecher in der Öffentlichkeit finden — die gefährlichste.

NUR der Gesetzesbrecher, der sich über ein Gesetz hinwegsetzt, weil er dessen Berechtigung im Namen eines höhern Gesetzes ablehnt, beweist Mut und damit Größe. Die Ursache aller andern Verbrechen ist nicht Mut, sondern Kleinmut, nicht Kraft, sondern Schwäche.

DIE Verherrlichung, aber auch die heimlich neidvolle Bewunderung, ja schon die bloße Überschätzung des Verbrechers ist eine Verirrung der menschlichen Natur. Wir stolpern in den Weg des Verbrechens, wenn wir an Verstandes-, Willens- und andern Kräften zu schwach sind, oder aber, im schlimmsten Fall, wenn uns das Gefühl für das Recht der andern, seien es Einzelne oder eine Gemeinschaft, überhaupt abgeht. Ein Mangel, der jenen, die ihn haben, das Leben zwar erleichtert, sie aber dafür unfähig macht, ein menschliches Leben zu führen.

WENN wir etwas aus eigener Erfahrung wissen können, dann sicher das eine: es braucht mehr Mut, mehr Kraft, mehr Größe, um die Gebote unseres Gewissens zu halten, als sie zu umgehen. Wir würden gut tun, statt Menschen zu bewundern, die vor ihrem Gewissen nicht versagen können, weil sie keines haben, und statt unsere Aufmerksamkeit auf jene Fälle zu richten, wo Menschen straucheln, unsere Blicke auf den ununterbrochenen Strom täglicher Opfer zu richten, welche die übergroße Mehrheit aller Menschen auch heute bringt, um in einem zähen Kampf, nach bestem Können, ihrem Gewissen zu folgen. Das würde uns helfen, jene Achtung vor den Menschen zu bewahren, welche die Voraussetzung für die Bewahrung des Menschen ist.